

Übermenschleins Kletterpartie

Der Schattenmann in den Alpen: Niklaus Helbling übersetzt im Schauspiel Zürich Ibsens "Brand" ins Schweizerische
Martin Halter

Übermenschleins Kletterpartie Der Schattenmann in den Alpen: Niklaus Helbling übersetzt im Schauspiel Zürich Ibsens "Brand" ins Schweizerische ZÜRICH, 14. Dezember Ibsens "Brand", die Tragödie des unter die Biedermänner gefallenen Brandstifters, ist ein gewaltiges Dramengebirge. Der Schweizer Regisseur Niklaus Helbling läßt in seiner ersten Inszenierung fürs Zürcher Schauspielhaus eine Touristengruppe zur Bergtour aufbrechen. Bevor es losgeht, rückt man unter bänglichen Blicken und verlegenem Feixen noch einmal prüfend Skimützen, Sonnenbrillen und Kameras zurecht und schnürt die klobigen Bergstiefel fester. Die Bergwacht würde die Pelzmäntel und Röckchen der leichtsinnigen Wanderer monieren; allerdings ist die Luft im Basislager Schiffbau auch nicht allzu dünn und der Aufstieg in nicht mal drei Stunden bewältigt. Helblings "Brand" ist ein Schweizer, trittsicher in Fels und Eis der Jamben, und der Berg ist nur eine steile schwarze Treppe mit Aussichtsplattform, einem windschiefen Kirchlein und einem Schweizervolk wie aus dem Bilderbuch direkter Demokratiekritik. Brand ist ein Visionär, dessen flackernder Blick immer in die Ferne gerichtet ist, und so etwas ist dem wahren Eidgenossen hoch verdächtig. Vor vier Jahren, in Hasko Webers grandioser Stuttgarter Inszenierung, war Brand der ewige Deutsche: ein heroisch-idealistischer Extremkletterer, der mit leuchtenden Augen über Leichen ging, auch über die eigene. Mit Eispickel und Gletscherbrille bewaffnet, ließ er Mutter, Kind und Frau und auch sein besseres Ich im Tal zurück. Daß er immer wieder jämmerlich abrutschte und doch nie der Lächerlichkeit preisgegeben wurde, machte Ibsens Gotteskriegerdrama zu einem profanen Passionsschauspiel von strenger Schönheit. In Zürich liegt Norwegen in der Schweiz, wie schon das Wandgemälde des Vierwaldstätter Sees aus dem Bundeshaus verrät. Ibsens Gegenentwurf zu dem faustischen Schwindler Peer Gynt ist hier ein entfernter Verwandter von Wilhelm Tell: ein calvinistischer Prediger, der die Sehnsucht Schweizer Zwergenseelen nach dem feigen Kompromiß geißelt. Brands mondäne Mutter, mit Pelzmantel, Klunkern und verkniffenem Mund wie von der Zürcher Goldküste dahergeweht, hockt verstockt auf ihrem Erbe und stirbt zu Recht einsam und unbeweint. Der Vogt, bei Marcus Kiepe ein aalglatter Schlaks in mausgrauer Uniform, hetzt und heuchelt wie ein Christoph Blocher in Bestform, der Propst mahnt Brand selbstgefällig zu Anpassung und Demut. Nur die Agnes der Nele Rosetz ist ihrem Brand so naiv und treu ergeben wie Heidi dem Alpöhi. Die Mehrheit hat immer unrecht gegen den großen einzelnen, und "in seinem Wahn /ist unser Volk doch inhuman?". Die Aussicht auf einen lukrativen Fischzug trennt den rechthaberischen Himmelsstürmer von seiner Herde: Brand steigt immer weiter hinauf und versteigt sich endlich; die Dorfgemeinde bleibt auf dem Boden der Tatsachen und bringt in Olzeug und Gummistiefeln erst mal ihre Schäfchen ins Trockene. Erst wenn das Leben gesichert, das Kapital gut verzinst ist, kann man in aller Seelenruhe über letzte Glaubensfragen reden. In Stuttgart gab Philipp Otto den Eisheiligen als jugendlichen Stürmer und Dränger. Stefan Kurt, der Zürcher Brand, war Dieter Wedels Fernseh-"Schattenmann" und so ist er auch jetzt ein Undercover-Agent des Guten, der stets das Böse schafft. Für den rasenden Eiferer ist er zu weich und sanft, aber den verdeckten Ermittler in der Unterwelt der Ideologiegeschichte nimmt man ihm ab: Einer pragmatischen, verlogenen Humanität überdrüssig, überschreitet er die Grenze, die den kommoden Realismus und die Konsensdemokratie von der kompromißlosen Utopie trennt. Kurt spielt den Brand als Unschuldigen mit blutigen Händen, als Träumer, der sich um Gottes willen die Liebe zu den Menschen aus dem Herzen reißt. Helbling teilt nicht seinen Fanatismus, aber ein bißchen Feuer unter dem Hintern der Schweiz hätte er schon auch gern, und so spendiert er ihm ein Begräbnis erster Klasse und läßt ihm sogar das Schlußwort unangetastet: "Gott ist die Barmherzigkeit." Helbling besteigt die Alpen mit leichtem Gepäck und bricht Ibsens donnerndes Pathos immer wieder mit leisem Humor. Die Übersetzung von Christian Morgenstern hat er gerafft und behutsam modernisiert; die "Weltverbesserungsmücken" reimen sich auf "runterschlucken". Nicolas

Rossats Schulmeister liest im Nebenberuf die Regieanweisungen; der Sturmwind kommt aus raschelnden Plastiktüten; für das Fischwunder und die Steinigung Brands genügen ein Eimer mit Heringen, für Steinschlag und Lawinen Tischtennisbälle und ein weißes Leichentuch. So ist dieser ?Brand? nur ein Brändli, und das ist auch gut so. MARTIN HALTER